

## Entomologisches Allerlei XII.

Von A. U. E. Aue, Frankfurt am Main.

(Fortsetzung)

### *Ocnogyna latreillei* Godt.

Mit *Ocnogyna latreillei* Godt., dem in Gebirgsgegenden Spaniens beheimateten hübschen Bärchen, habe ich mich schon einmal in meinem „Entomologischen Allerlei VII.“ kurz beschäftigt, wo ich die Raupe scheußlichster Mordsucht geziehen und eine geradezu gräßliche Orgie auf dem Gebiete des Kannibalismus geschildert habe. Die Zucht dieser Bärenart ist nach meinen Erfahrungen recht schwierig. Am leichtesten sind die Raupen noch ab ovo zu ziehen, während sie auf Änderungen in der Zucht, etwa nach einem Raupenversand, scheinbar leicht durch Krankheiten reagieren, wie das übrigens bei nicht wenig Bärenarten beobachtet werden kann. Dann aber liegt auch bei der Eizucht eine Hauptschwierigkeit darin, daß die Tiere, sobald sie zu trocken gehalten werden, übereinander herfallen, und, werden sie nicht trocken genug gezogen, sehr leicht erkranken, wie sie denn überhaupt sehr wärmebedürftig und in unserem Klima recht hingällig zu sein scheinen. Als Futter gibt Prof. Dr. Seitz (Band II.) niedere Pflanzen und Ribbe (*Iris*) *Cytisus albus* an. Ich selbst fütterte in der Hauptsache mit Löwenzahn, hin und wieder auch mit Ginsterblüten, und konnte wahrnehmen, daß die Raupen beides mit gleicher Lust verzehrten.

Die gelblichen Eier werden haufenweise abgelegt, die Zahl der von einem Weibe zur Ablage kommenden ist beträchtlich; sie wird sich bei kräftigen Tieren auf 300 bis 500 belaufen. Nach 8 bis 14 Tagen schlüpfen die Räumchen; d. h. manchmal auch nicht, weil sie trotz Paarung unbefruchtet geblieben sind.

Bei der Zucht hatte ich die besten Erfolge bei Verwendung der schon früher erwähnten runden, doppelbödigen Emmenthaler-Käse-Pappschachteln, in die ich — zwecks besserer Reinigung — noch eine Papiereinlage tat. Hier kam niemals Schimmelbildung vor, das Futter, Löwenzahn, konnte in nur ganz leicht angewelktem, u. U. auch völlig frischem Zustande gereicht werden, zumal die Räumchen, wie ich feststellen konnte, immer auch noch an den ziemlich trockenen Blättern eifrig nagten. Oft sollte man die Raupen auch in offener Schachtel der Sonne aussetzen. Sehr hüten muß

man sich, die schon etwas herangewachsenen Raupen zu eng zusammenzupferchen, aber selbst durch nur dünne Bevölkerung der Zuchtbehälter wird man Verlusten durch Mord nicht gänzlich vorbeugen können. Zeigen sich an den Wänden der Schachtel oder dem Unterlagenpapier grüne Flecke, so kann man sicher sein, daß Kannibalen an der Arbeit sind. Bei dieser Gelegenheit möchte ich eine nicht ganz uninteressante Beobachtung erwähnen. Eines Tages fand ich eine Raupe, die kurz vor dem Abstreifen der alten Haut gebissen worden war, und die ich deswegen alsbald isolierte. Es gelang ihr, die alte Haut abzustreifen; unter ihr kam aber ein insofern völlig abweichendes Fell zu Tage, als die Haare sich in „Dauerwellen“ präsentierten. Tatsächlich, wie mit der Brennscheere bearbeitet sahen sie aus. Hier schienen also die gleichen Kräfte am Werke gewesen, oder, wohl richtiger, das gleiche Hormon nicht in Tätigkeit getreten zu sein, wie bei der Raupe von *Arctia caia* L., dem Braunen Bären, die ich in meinem „Entomologischen Allerlei X.“ beschrieben und auch abgebildet habe. Leider gelang es mir auch diesmal nicht, die Lockenraupe zur Verpuppung zu bringen; sie spannt sich zwar ein, verendete dann aber. — Wenn sich nun aber bei den erwachsenen Raupen rote Exkremeute zeigen, die trotz Trockenheit an den Wänden usw. des Behälters haften, so ist das ein sicheres Zeichen des unmittelbar bevorstehenden Einspinnens zur Verpuppung. Zugleich werden die Raupen fahl gelb, sehen speckig und krank aus, sind dabei aber sehr wild. Solche Raupen entnimmt man zweckmäßig gleich und überführt sie in einen besonderen, mit Moos beschickten Behälter, damit sie sich ungestört verpuppen können. Denn die noch nicht so weit entwickelten Raupen wissen die frischen, noch gelben, weichen Puppen als besondere Leckerbissen sehr wohl zu schätzen.

Die Verpuppung geht in einem dunkelbraunen, mit Haaren durchsetzten Gewebe vor sich. Die Puppen sind rotbraun. Sie überwintern, obwohl die Verpuppung schon im Juli vor sich zu gehen pflegt; nicht einmal durch Treiben lassen sich die in ihnen schlummernden Falter bewegen, vor April/Mai auf der Bildfläche zu erscheinen. Dagegen überliegen die Puppen hier und da auf das zweite Jahr. Sie dürfen aus dem Gespinst herausgenommen werden. Man kann sie wie die hiesiger Arten überwintern; ich legte sie ganz oberflächlich in Sägemehl, beließ sie auf dem kalten Dachboden und feuchtete sie nur ab und zu etwas an.

Die Falter schlüpfen mit ganz geringen Ausnahmen Vor-

mittags; die Männer beginnen bald ziemlich heftig im Sonnenschein zu fliegen. Die Weiber beteiligen sich an diesem Fluge kaum, obwohl sie völlig entwickelte Flügel besitzen. Sie neigen wohl etwas zu Flügelverkrüppelungen, doch nicht in einem hohen Prozentsatze. Auffallenderweise stellen sich beide Geschlechter bei Berührung tot. Die Copula ist ohne weiteres zu erzielen, wenn man die Tiere der Sonne aussetzt. Selbst ganz kleine mit Glas- oder Gazefenster ausgestattete Schächtelchen von unter Streichholzschachtelgröße genügen vollauf als Hochzeitskammer. Hier und da empfiehlt sich ein leichtes Bestäuben der Falter, damit sie in der im geschlossenen Raume der Schachtel sich bildenden beträchtlichen Hitze nicht verschmachten. Die Paarung dauert nicht allzulange Zeit; wird auch hier und da wiederholt. Ein in Copula sitzendes Pärchen hat meine Frau im Lichtbild festgehalten; ich habe es im Bande I des Handbuches für den praktischen Entomologen (Seite 195) reproduzieren lassen. Hoffentlich wird man mir das nicht als Verbreitung unzüchtiger Bilder auslegen.

Schmarotzer finde ich nicht angegeben; aus einer Puppe schlüpfte mir eine Diptere, *Sturmia vanessae* R. D.

### *Arctia fasciata* Esp.

Auch die Zucht der überaus bunten *Arctia fasciata* Esp. ist nach allem, was man hört, zu den schwierigen zu rechnen; wenn ich auch, wie ich weiter unten zeigen werde, das eine Mal, wo ich Zuchtmaterial erhielt, einen recht guten Erfolg erzielte. Prof. Dr. Seitz bezeichnet die Zucht in seinem Werke (Band II., Seite 98) als mühsam und unsicher, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß mitunter die ganze Serie an Zuchttieren gerät, und daß das genau gleiche Zuchtverfahren oft ganz verschiedene Resultate zeitigt. Insbesondere soll es oft vorkommen, daß die Raupen den Winter gut überstehen, um dann kurz vor der Verpuppung doch noch sämtlich zu verenden. Über einen solchen Fall berichtet z. B. auch Eiffinger (Raupenzucht ab ovo). Als Heimat wird im Seitz Süd-Frankreich und das westliche Ober-Italien angegeben. Die Falter erscheinen dort in den Monaten Juni und Juli.

Als Futterpflanzen kommen viele der auch von anderen Bärenarten geschätzten sog. niederen Pflanzen in Betracht. Ich finde angegeben oder konnte selber feststellen: Blumenkohl oder Karfiol, Löwenzahn, *Lonicera*-Arten, Rosenkohl, Salat, Schmalzkraut oder Feldsalat, Schneebeere (*Symphoricarpus racemosus*), Flieder (*Syringa*) und Wolfsmilch. Daß noch viele andere Pflanzen von

den Raupen angenommen und vertragen werden, unterliegt natürlich keinem Zweifel.

Die Eier werden in Haufen abgelegt; das Weib braucht zu völliger Erledigung dieser Aufgabe mehrere Tage. Ein Weibchen von normaler Größe dürfte etwa 400 bis 600 Eier ablegen können. Die Eidauer finde ich mit 8 bis 14 Tagen angegeben; das deckt sich mit meinen Feststellungen.

Am Tage des Schlüpfens zehren die Raupen von der verlassenen Eischale, sollen aber auch vor dem Benagen der noch vollen, befruchteten Eier nicht zurückschrecken, weswegen Vorsicht am Platze ist. Die in ihrer ohnehin mit milderem Klima gesegneten Heimat auch noch sonnige Hügel bevorzugende Raupe ist entschieden recht wärmebedürftig und für öftere Besonnung sehr empfänglich. Im übrigen aber scheint Zucht im Dunkel oder Halbdunkel das Gegebene zu sein; besonders empfehlenswert ist aber die Verwendung von dunklen Papp-, ebenso der mehrfach erwähnten Käseschachteln, da die Zucht möglichst trocken durchzuführen ist. Hätte ich das bei meiner Zucht auch noch nach der Überwinterung beherzigt, so hätte ich wahrscheinlich einen noch besseren Erfolg erzielt (vgl. nachfolgenden Tagebuchauszug!). P. Holzapfel-Wattenscheid (l. E. Z. Guben) empfiehlt, den Zuchtbehälter zur Hälfte mit lockerem Moos zu füllen und hierauf welke Salat- oder Löwenzahnblätter als Futter zu legen. Die Raupen halten sich gern im Moose auf, fressen hier und da auch davon, und H. hält es nicht für ausgeschlossen, daß dieser Moosgenuß sich als natürliches Mittel gegen Durchfall auswirkt. Der Umstand, daß die Raupen in einer Länge von 2,5 cm, wohl nach der fünften Häutung, überwintern, läßt drei Arten der Weiterzucht zu: die normale Zucht, die Winter- und die Treibzucht.

Bei der normalen, also wohl der naturgemähesten Zucht überwintert man die Raupen nach Lederer (Handbuch III.) am besten in Gläsern, die man zu zwei Drittel mit zerrupftem Moos angefüllt hat. Unter dieses mischt man einige trockene Himbeerblätter und legt obenauf trockenen Löwenzahn. Bei trockenem Wetter ist der Glasinhalt mäßig anzufeuchten. In der Regel werden die Raupen, sobald mildere Witterung einsetzt, oft also schon im Februar, wieder munter und müssen nun wieder gefüttert werden. Von jetzt ab stellt man die Gläser in ein ungeheiztes Zimmer. Verfüttert man saftige Pflanzen, etwa frischen Löwenzahn oder Kopfsalat, so ist das sonst erforderliche starke Besprengen der Raupen überflüssig.

(Schluß folgt)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologischer Anzeiger \(1921-1936\)](#)

Jahr/Year: 1931

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Aue A. U. E.

Artikel/Article: [Entomologisches Allerlei XII. 253-256](#)